

# Macht mal Pause

Autor(en): **Merz, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 50

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502013>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Macht mal Pause

Wenn die armen Musiker im Theater beim Spielen Pause haben, dann haben sie eigentlich, wie eine Broschüre des Schweizerischen Musikerverbandes betont, keine richtige Pause, sondern verharren auf dem Qui vive, und das ist sozusagen auch gearbeitet.

Immerhin gibt es ein paar Exklusivfälle, unter denen der exklusivste bekanntlich jener ist, daß einer, ein Pauker nämlich, in einem länglich gesponnenen Werk nur einen einzigen kurzen Einsatz hat, griesgrämig aus dem Beizchen nebenan angewettert kommt, um diesen zu exekutieren. Und ihn verpaßt.

Hierzu eine Variante: In einem länglichen Meisterwerk hat der Pauker nur einen einzigen Schlag anzubringen. Aber er ist krank. Kein Ersatz aufzutreiben. Der Posaunist erinnert sich eines alten Bekannten, 78 Jahre alt, der zwar früher im Dancing Schlagzeug gespielt hat, aber den einen Schlag doch sicher ...

Schön. Der Mann ist engagiert. Nickt bei Takt 360 ein, kurz vor seinem Einsatz. Der Posaunist sieht's, knallt im richtigen Augenblick eins auf die Pauke. Alles also in bester Ordnung. Bloß: der ehemalige Tanzschlagzeuger, durch's «Bumm» geweckt, springt auf und ruft: «Dametuur!»

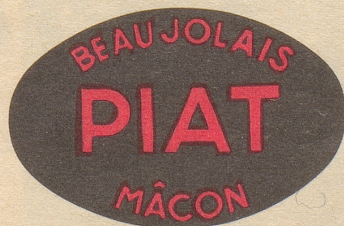
Immerhin hat mir kürzlich ein Bläser geklagt, er habe mit dem Dirigenten kurz Differenzen bekommen, weil er in den «Jahreszeiten» kilometerlang Pause hatte, deshalb einen Kriminalroman las und dadurch den Dirigenten, wegen des feu sacré und so, ein bißchen kränkte. Wie aber soll er nun seine Zeit totschlagen, der gute Posaunist, wenn er in einer Brahms-Symphonie (nebenbei: in der ersten) während der ersten drei Sätze zu pausieren hat, dafür im vierten uneingeblasen mit pianissimo hoch einsetzen muß? Und dabei ist er noch verhältnismäßig gut dran: chronisch in Pausen schwelgen zum Beispiel Piccolo und Kontrafagott.

Uebrigens pflegen auch die Schlagzeuger nicht just jeden Takt mitzuzählen. Also während der «Zauberflöte», immer noch von Mozart, bis ein Schlagerkomponist auch diese Melodien gestohlen haben wird, ist ein mir nicht sehr fern stehender Schlagzeuger mitunter auf ein Bier im Kneipchen nebenan zu treffen: gute dreiviertel Stunden «am Stück» hat er einmal auszusetzen. In Beethovens Neunter ist für drei Schlagzeuger genügend Zeit für ein kleines Schachtturnier eingebaut. In Bruckners Siebter kommt es vor, daß ein Schlagzeuger nach 45 Minuten Pause einen Beckenschlag

und einen Triangelwirbel abzuliefern und danach wieder fröhlich zwanzig Minuten zu warten hat. In Cimarosas «Heimliche Ehe» zeigen Schlagzeuger und Pauker anfänglich recht nett guten Willen, arbeiten bis ein Viertel nach acht Uhr, sofern die Vorstellung um acht Uhr begonnen hat, verkrümmeln sich dann für eine Stunde, wirken noch einmal fünfzehn Minuten bis halb zehn, verkrümmeln sich dann eine Stunde und zeigen sich – das zahlende Publikum will die Leute schließlich beim Abschlußbukett auf dem Baugerüst sehen – um halb elf Uhr noch einmal für fünf inspirierte Minuten. Will ich aber mit dem Schlagzeuger (dies gilt nicht für den Pauker) einen heben, während die «Ariadne auf Naxos» von Richard Strauß exekutiert wird, so verabrede ich mich auf zehn Minuten vor neun. Der Mann fängt nämlich um acht Uhr an, setzt um ein Viertel vor neun aus und muß erst um zehn Uhr wieder in den Sielen sein, wie Bismarck sagen würde, allerdings nur für zehn Minuten, und von zehn Uhr fünfundzwanzig bis zehn Uhr vierzig, nämlich bis zum Schluß, brennt er den Rest seines Feuerwerkes ab. Daß er in der Zwischenzeit alle greifbaren Börsenkurse und Fußballresultate verdaut hat, ist selbstverständlich nicht nach jedermanns Geschmack.

Neulich nun erfuhr ich, daß solcherlei nicht nur in der Schweiz, sondern auch anderswo zwischen durch vorkommt. Der Wiener «Express» jedenfalls hat kürzlich über die öffentliche Generalprobe von Glucks «Iphigenie in Aulis» der Wiener Philharmoniker in Salzburg berichtet:

«Besonders gefiel der zweite Flötist, der auf seine Noten ein Kreuzworträtsel gelegt hatte und zwischen seinen Einsätzen eifrig Bleistifteintragungen machte. Er machte das so virtuos, daß er bei einem Duett zwischen Iphigenie und Achilles ein Paar Takte blies, dann die Flöte in der linken Hand behielt, mit der rechten flugs den Bleistift ergriff und flink ein paar Buchstaben eintrug und genau zwei Sekunden vor dem nächsten, ihm geltenden Einsatz das Wort komplett und das Instrument wieder an den



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel



Der Herr rechts: «Settig Hüet hei nume die Mehbessere!»



Panne gehabt

Lippen hatte. Nur während der letzten fünf Minuten der Aufführung schenkte unser Flötist seine ungeteilte Aufmerksamkeit der Musik. Da hatte er aber schon sein Instrument eingepackt, und das Heft war schon vollgeschrieben.»

PS: Ich kenne übrigens ein Orchester, wo die Meister der Pause sich im Orchesterraum die Beine vertre-

ten und von Kollegen durch Läutensignale aufs Orchesterpodium gelockt werden. Einmal läuten bedeutet: Schlagzeuger auf Deck! Zweimal läuten: Trompeter haben mit ihrem «Kompressor», wie sie manchmal so nett sagen, aufzukreuzen. Dreimal läuten: Posaunisten zum Umblasen der Mauern von Jericho benötigt. *Erich Merz*